

Das Wahrzeichen des neuen Rautenstrauch-Joest-Museums – Kulturen der Welt

von Jutta Engelhard

Der letzte Bericht der Autorin im Kölner MuseumsBulletin 01/08 informierte über die Herkunft und einstige Funktion des größten Objektes im Sammlungsbestand des Rautenstrauch-Joest-Museums: eines historischen Reisspeichers der Sa'dan Toraja von der Insel Sulawesi. Ende 2007 wurden in Tana Toraja das Material für eine neue Dachdeckung erworben, der Transport über Land und Übersee organisiert und einheimische Fachkräfte für die komplexen Aufbauarbeiten 2008 in Köln angeheuert. Im Frühjahr 2008 traf der Container in Köln ein. Von Mitte Juli bis Ende September unterhielt das Museum seine eigene Baustelle inmitten der Großbaustelle an der Cäcilienstraße.

Zum Aufbau des historischen Reisspeichers aus Indonesien im Foyer des Neubaus.

Zunächst ging es um den Aufbau des aus 247 Teilen bestehenden, reich beschnitzten und farbig gefassten Pfahlbaus seitens der Restauratoren der Kalker Werkstätten so wie der baulicherseits in das Projekt einbezogenen Fachplaner für Statik und Brandschutz. Mitte August reisten die Dachdecker Yakobus Remak und Sinin Lion in Begleitung von Mika Mambaya, dem Gewährsmann der Autorin vor Ort, aus Tana Toraja ein. Sechs Wochen benötigten die drei Männer, um auf traditionelle Art das neue Bambusdach aufzuschichten. Verhüllt wie ein Kunstwerk von Christo, harrt der Reisspeicher nun der Eröffnung des neuen Hauses (Abb. 1).

Anfang April 2008 traf das Ende 2007 in Tana Toraja zugeschnittene Bambusmaterial im Hafen von Rotterdam ein. Fünf Wochen war es auf hoher See unterwegs gewesen. Weitere vier Wochen nahm die Freigabe des 40 Kubikmeter fassenden Containers in Anspruch; er war im Hafen von Makassar – wohl in Unkenntnis der in Europa gültigen strengen Vorschriften – ‚falsch‘ begast worden. Als er endlich geöffnet werden konnte, bot sich kein erfreulicher Anblick: Schimmel und Bruch – wohin das Auge blickte (Abb. 2 und 3).



Abb. 1: Das bis Abschluss der Bauarbeiten im Foyer verhüllte
Wahrzeichen des neuen Rautenstrauch-Joest-Museums.



| Abb. 2: Blick in den Container nach der Freigabe.



| Abb. 3: Schimmel auf den Bambusschindeln.

Im Bergischen Land wurde eine Holz verarbeitende Firma ausfindig gemacht, deren Vakuumtrockenkammer geeignet schien, um die Restfeuchte des gesamten Bambusmaterials zu reduzieren und dabei als ‚blinde Passagiere‘ mitgereiste Keime und Insekten zu vernichten (Abb. 4).

Mehrere Tage dauerte der Prozess; danach wurde der Bambus ins Rautenstrauch-Joest-Museum am Ubierring gebracht, wo über Wochen unter besonderen Schutzmaßnahmen Verunreinigungen, Staub und Schimmelsporen abgesaugt wurden (Abb. 5).

Inzwischen liefen die Vorbereitungen in Köln für die Einreise der Fachkräfte aus Indonesien bereits auf Hochtouren: Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen mussten eingeholt, Versicherungen abgeschlossen werden, Flüge und Anschlussflüge waren zu buchen, Reisemit-

tel nach Tana Toraja zu überweisen. Es gab etliche Sitzungen im Baucontainer mit den Architekten, der Projektsteuerung der Gebäudewirtschaft der Stadt Köln, den verschiedenen Fachplanern, dem Sicherheits- und Gesundheitsschutzkoordinator. Letzterer machte keinerlei Kompromisse bei den Anforderungen an ein den Speicher umgebendes Baugerüst mit speziellen ‚Fall-schutzvorrichtungen‘. Eine Sondergenehmigung allerdings konnte bei der Bezirksregierung erwirkt werden, um den Toraja die hierzulande zwingend vorgeschriebenen Sicherheitsschuhe und Helme auf dem Gerüst zu ersparen; bei sich zu Hause arbeiten sie barfuß direkt auf dem Dachstuhl und benötigen nur für den Aufstieg ein für hiesige Verhältnisse äußerst rudimentäres ‚Gerüst‘ aus zusammengebundenen Bambusstangen (Abb. 6).

Mika Mambaya, Gewährsmann der Autorin bei ihrem Aufenthalt in Tana Toraja 2007, organisierte derweil die



Abb. 4: Beladung der Trockenkammer mit Bambus.

Ausreise für sich und die beiden Dachdecker Yakobus Remak und Sinin Lion. Ein ungeahnt schwieriges Unterfangen war es, Reisepässe zu erlangen, besaßen doch die zwei Facharbeiter weder Geburtsurkunden noch Identitätskarten; da sie noch nie die Grenzen ihrer Heimat überschritten hatten, hatten sie bislang solche Papiere nicht benötigt.

Ein weiteres Hindernis stellte die Erlangung der Visa dar. Die Deutsche Botschaft in Indonesien fordert mittlerweile die persönliche Vorsprache jedes Ausreisewilligen in der Behörde, was für die drei Toraja eine mehrtägige, mit hohen Kosten verbundene Reise in die weit entfernte Hauptstadt Jakarta bedeutet hätte. Von dem ungewöhnlichen Museumsprojekt war der amtierende deutsche Botschafter in Jakarta jedoch glücklicherweise sofort eingenommen und sicherte unbürokratische Unterstützung zu.



Abb. 5: Absaugaktion im Rautenstrauch-Joest-Museum am Ubierring.



Abb. 6: Dachdecker bei der Arbeit in Tana Toraja.

Im neuen Rautenstrauch-Joest-Museum begannen Mitte Juli die Restauratoren der Kalker Werkstätten, die den Reisspeicher während der letzten Jahre konservatorisch betreut hatten, mit dem Aufbau des Pfahlbaus. Entgegen aller Absprachen war zu diesem Zeitpunkt im Foyer weder der Estrich gegossen noch der Steinplattenbelag verlegt, so dass als erste Schutzmaßnahme die komplette Einhausung des gesamten Aufbaubereichs mit Bauzaun und raumhohen Planen durchgesetzt werden musste. Mehrere Tage des ohnehin äußerst knappen seitens der Architekten zugestandenen Zeitfensters gingen dadurch gleich zu Beginn der Arbeiten verloren. Das Ausrichten der sechs Säulen auf dem unebenen Zementboden war aufwendiger und schwieriger als gedacht. Der Statiker hatte die Auflage erteilt, sämtliche Säulen mit Stahlrohren zu verstärken und auf dem Boden zu verdübeln. Zudem wollte der Fachplaner für



Abb. 7: Mika Mambaya (Mitte), Yakobus Remak (links) und Sinin Lion in Arbeitskleidung beim ersten Baustellenbesuch

Brandschutz seine Leitungen durch die Säulen in den Dachstuhl verlegen (Abb. 9).

Am Tag bevor der Holzkorpus aufgesetzt werden sollte, hatte sich in Köln ein gewaltiges Gewitter ereignet, in dessen Folge die Luftfeuchtigkeit im eingehausten Bereich auf 87 Prozent gestiegen war – wahrlich tropische Verhältnisse! Plötzlich passten die aufgequollenen großen Längs- und Querverbindungen nicht mehr ineinander. Panik griff um sich – die schnell besorgten Entfeuchter zeigten jedoch bald Wirkung.

Am 13. August begaben sich die drei Toraja auf die Reise: Von der Ortschaft Rantepao ging es in neun Stunden mit dem Bus nach Makassar, von dort mit dem Flugzeug nach Jakarta. Der Langstreckenflug führte über Abu Dhabi nach Frankfurt, wo die drei Gäste am 15. August



Abb. 8: Der Reisspeicher hinter neuem Gerüst; im Vordergrund Mengen aufgestapelter Bambusschindeln.



Abb. 9: Aufbau der Säulen des Reisspeichers seitens Restauratoren und Fachplaner für Statik und Brandschutz.



Abb. 10: Restauratoren und Dachdecker bei der Arbeit am Dachstuhl; die hellen Hölzer wurden zur Stabilisierung eingebracht.

frühmorgens schon freudig erwartet und gleich nach Köln gebracht wurden. In Köln war ihre Unterbringung bei dem langjährigen Präsidenten der Deutsch-Indonesischen Gesellschaft Karl Mertes und seiner Frau Lena, einer Batak aus Sumatra, organisiert. Das Einleben verlief harmonisch, wenngleich die völlig anderen Gegebenheiten die drei Männer zunächst sehr verunsicherten: das Wohnen im mehrstöckigen Mehrfamilienhaus, der Gebrauch von Dusche, Elektroherd, Mikrowelle, die Orientierung im Großstadtverkehr – höchstes Erstaunen rief das U-Bahnnetz und die unterirdische Kanalisation hervor. Drei Tage später stand der erste Baustellenbesuch an (Abb. 7).

Inzwischen war ein Teil des Dachstuhls errichtet. Auf Grund ständig neuer Auflagen seitens der Fachplaner für Statik kam es erneut zu zeitlichen Verzögerungen:

Etliche Holzbalken mussten ersetzt oder verstärkt werden, an mehreren Stellen waren nachträglich speziell vom Schlosser angefertigte Schrauben und Stützkonstruktionen anzubringen. Der Sicherheits- und Gesundheitsschutzkoordinator verlangte ein neues Gerüst, das die Gerüstbauer des Generalunternehmers entgegenkommenderweise über Nacht errichteten, nachdem der Abbau des ersten Gerüsts schon einen weiteren Tag Arbeitsausfall für Restauratoren und Dachdecker nach sich gezogen hatte (Abb. 8). Weil die Restauratoren länger brauchten als ursprünglich geplant, war drei Wochen paralleles Arbeiten angesagt (Abb.10). Abstimmungen und Kompromisse mussten herbeigeführt werden, Missverständnisse und gegenseitige Behinderungen waren unvermeidlich – was die gute Stimmung auf der Baustelle jedoch nicht wesentlich beeinträchtigte. Oft war die Autorin mehrere Stunden am Tag als



Abb. 11: Trägerschicht für die Schindeln – mit Rotang befestigte Bambusstangen.

Abb. 12: Yakobus Remak passt die Bambusträgerschicht an die Kraggiebel an.

Abb. 13: Yakobus Remak verschnürt Schindeln zu Matten.



Abb. 14 a, b: Kunstvoller Rotangverschnürungen halten das gesamte Bambusmaterial auf dem Dachstuhl fest und zusammen.

„troubleshooter“ auf der Baustelle gefragt, zudem stand ständig ein Übersetzer zur Verfügung, ein Kollege aus der Restaurierungsabteilung des Museums half kontinuierlich aus, das Restaurant ‚Haus Java‘ sorgte mittags für indonesisches Essen, das Museum Schnütgen teilte seine Sanitär- und Sozialräume mit der Crew. So ging die Arbeit stetig voran, und das neue Dach nahm langsam Form an (Abb. 11 bis 14).

Schon bald war klar, dass der gesetzte Zeitrahmen von vier Wochen für die Dachdeckerarbeiten nicht ausreichen würde. Nach einer Krisensitzung hieß es deshalb, zügig alle Hebel in Bewegung zu setzen, um eine Verlängerung des Aufenthaltes der drei Toraja in Köln um gut zwei Wochen zu ermöglichen. Kaum war dies bewerkstelligt, bekam Yakobus plötzlich extrem starke Zahnschmerzen, Sinin schnitt sich in den Daumen, Mika hatte Brechdurchfall – ob Heimweh der Auslöser für diese ‚Kettenreaktion‘ war? Der Zahnarzt jedenfalls konnte sich Yakobus‘ Schmerzen nicht recht erklären.

Aber mittlerweile war die gesamte Crew zusammengewachsen und freundschaftlich verbunden. Die Gäste wurden von allen Beteiligten bestmöglich betreut – auch am Feierabend und an den Wochenenden; sie sollten ja auch etwas ‚mitbekommen‘ vom Leben in Köln

und Umgebung. Die Zahnschmerzen klangen bald ab, die Schnittwunde verheilte, und der Appetit kam zurück. Mit neuem Elan ging es an die Vollendung des Daches (Abb. 16 und 17).

Mittlerweile kamen stetig mehr Besucher vorbei, auch die Presse war aufmerksam geworden. Zur besonderen Freude der Toraja gab es wiederholt große Berichte in der Zeitung, auch das Fernsehen drehte vor Ort, und Mika bewegte sich vor der Kamera, als hätte er nie etwas anderes getan! Als die letzte Abdeckung auf dem Giebel angebracht war, führten die drei Toraja eine kleine Dankeszeremonie auf der Baustelle durch. Schließlich wurde ein großes Fest im Rautenstrauch-Joest-Museum am Ubierring gefeiert, mit einem indonesischem Festmahl für alle am Projekt Beteiligten, die sämtlich ihr Bestes gegeben hatten in den vergangenen Wochen und Monaten (Abb. 18). Mika, Yakobus und Sinin nahmen zahlreiche Geschenke entgegen, unter anderem jeder ein Photoalbum mit der Dokumentation der gemeinsamen Zeit in Köln, das großen Anklang fand. Nach der Rückkehr in die Heimat bleibt ihnen die Erinnerung an ein einmaliges Abenteuer und der Stolz, ihren wesentlichen Beitrag zum Gelingen des Projektes geleistet zu haben. Zukünftig steht der Reisspeicher im Foyer des neuen Rautenstrauch-Joest-Museums nicht nur als Botschafter der traditionellen



Abb. 15 a, b: Die Schindeln werden in Lagen aufgeschichtet.

Abb. 16: Das Dach ist fast fertig.

Abb. 17: Yakobus befestigt die letzte Dachauflage aus platt geklopftem, über offenem Feuer in Form gebrachten Bambusmaterial.



Abb. 18: Abschiedsfeier im Rautenstrauch-Joest-Museum am Ubierring.

Kultur in Tana Toraja, sondern auch als Symbol der Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Indonesien.

Unter schwierigsten Bedingungen fand der Aufbau des größten Exponats des Rautenstrauch-Joest-Museums im Foyer des Neubaus im Sommer 2008 statt – so wie es Architekten und Fachplanern zwingend gefordert hatten, um bei Übergabe des Neubaus an die Nutzer die gesamte Technik, also auch die Sprinkleranlage im Dach des Reisspeichers, in Betrieb nehmen zu können. Dass die Bauübergabe weder wie seinerzeit vorgesehen Ende August, noch Ende Oktober 2008 stattfand, sondern inzwischen auf voraussichtlich Ende März 2009 verschoben wurde, war seinerzeit nicht vorauszusehen.

Zum Schutz des großartigen Objektes, für dessen Restaurierung die Kölner Kulturstiftung der Kreissparkasse Köln dankenswerterweise über Jahre große Summen bereitgestellt hat, wurde kurz vor dem Abbau des Gerüstes die komplette Verhüllung angebracht. Erst nach der Übergabe des Hauses an die Nutzer kann sie gelüftet werden – und so bewahrt das neue Wahrzeichen des Rautenstrauch-Joest-Museums vorerst weiterhin sein Geheimnis.

Autorin:

Dr. Jutta Engelhard
 Stellvertretende Direktorin
 Kuratorin der Indonesien-Abteilung
 Rautenstrauch-Joest-Museum – Kulturen der Welt

A Landmark for the new Rautenstrauch-Joest-Museum – Civilisations of the World

In her previous report for the Kölner Museums-Bulletin (01/08), the author wrote of the origin and one-time function of the largest object in the holdings of the Rautenstrauch-Joest-Museum, a historical rice barn of the Sa'dan Toraja from the Island of Sulawesi. At the end of 2007, the material for a new roof covering was acquired in Tana Toraja, shipment over land and sea organised and indigenous experts hired for the complex job of assembly in Cologne in 2008. In spring of that year, the container arrived in Cologne. From mid-July to the end of September, the Museum ran its own building site in the middle of the large-scale one for the construction of the new museum building at Cäcilienstrasse. The article offers insights into the preparation of the materials, the restorers' construction work, the stipulations of the expert planners and the cooperation with the Indonesian roofers – an extraordinary experience for all those involved in the project.